

# U INITIAL

Unsere Theatermacher erfinden die Welt jeden Tag neu. Und sie fangen gerne mit der Verpackung an. Deshalb wohnt fast jedem Neuanfang ein Zaubertrick inne: Wenn an einem Theater neue Leute antreten, dann soll oft auch ein neuer Name vom Neuanfang künden.

Die Zurückhaltenden ändern nur den Namen ... Typografie oder Schreibweise. Dann wird getrennt, was zusammengehört; auch Kleinschreibung wird oft großgeschrieben.

Zu den Dezenten hat Martin Kušej noch nie gehört. Eher hat man den Regisseur als Theaterberserker eingestuft. Jetzt wird Kušej Chef des Bayerischen Staatsschauspiels, das künftig Residenztheater heißen wird (aber natürlich ein vom bayerischen Staat finanziertes Schauspiel bleibt). So will er sich von seinem Vorgänger Dieter Dorn abgrenzen, der einst von den Münchner Kammerspielen ans Bayerische Staatsschauspiel gewechselt war. Weil sich Dorn vom bayerischen Staat besser behandelt fühlte als von den Münchener Kulturpolitikern, machte er im Residenztheater (das zuvörderst ein Bauwerk ist) stattdessen ein staatliches Schauspiel, ohne an den Namen zu rühren.

Kuşej hat jetzt das kleine Problem, dass sein Theater auch dann Residenztheater heißt, wenn es in einer der beiden anderen Spielstätten agiert. Aber immerhin hat er voller Tatkraft dem vorübergehend Residenz-Theater genannten Gebäude den Bindestrich geraubt. Vielleicht hat Kušej bei alledem an die neuerdings so beliebte Formel vom „artist in residence“ gedacht. Damit ist ein Künstler gemeint, der vor Ort bleibt – was heutzutage nicht bei jedem Ensemblemitglied der Fall ist, weil Theaterschauspieler auch von Film und Fernsehen hofiert werden. Apropos: Wir warten jetzt auf die Renaissance des Begriffs Hoftheater. Wäre ja kein schlechter Slogan für Theaterleute: „Wir machen Ihnen den Hof.“ Ein lobenswerter Vorsatz wär's allemal. R.W.

## Deutsche ziehen die Eventkultur vor

Die Deutschen schätzen eher die Event- als die Hochkultur. Zu diesem Ergebnis kommt eine repräsentative Befragung der Stiftung für Zukunftsfragen. 2000 Bürger von 14 Jahren an waren dabei nach ihren Kulturinteressen befragt worden. Demnach seien besonders Kinoabende (43 Prozent zeigen Interesse daran), der Besuch eines Gemeindefestes (37 Prozent) oder einer Sportveranstaltung (31 Prozent) beliebt, hieß es am Dienstag in einer Mitteilung. Immerhin noch 24 Prozent begeistern sich für Theater und Museum. Für einen Teil der Hochkultur haben die Deutschen aber immer weniger übrig: Nur noch fünf Prozent erwärmen sich für Ballettaufführungen, acht für die Oper. In den vergangenen 20 Jahren sei das Interesse daran um sechs Prozent zurückgegangen, während das Kino um 18 Prozent zulegte. dpa

## Tschechien sammelt Streichinstrumente ein

Der Streit zwischen dem tschechischen Staat und einer Liechtensteiner Blutplasma-Firma um Entschädigungszahlungen in Millionenhöhe beeinträchtigt zunehmend den Kulturbetrieb des Landes. Nach dem Abzug von Gemälden aus dem Ausland rief das Nationalmuseum nun aus Angst vor Pfändung auch seltene Musikinstrumente zurück, die an bedeutende Virtuosen verliehen wurden.

„Das ist ein Drama, das der Staat lösen muss“, meinte dazu das Mitglied des Talich Quartets, das ein Cello von Giovanni Grancino und eine Stradivari-Geige vorzeitig an das Nationalmuseum zurückgeben musste.

Das Pharmaunternehmen Diag Human aus Liechtenstein versucht derzeit, EU-weit eine Entschädigungszahlung von 370 Millionen Euro durchzusetzen, die ein Pariser Schiedsgericht der Firma im Disput mit Tschechien zugesprochen hatte. dpa

## Breslau wird 2016 Kulturhauptstadt

Die polnische Stadt Breslau wird 2016 europäische Kulturhauptstadt. Das teilte die EU-Kommission gestern in Brüssel mit. Die westpolnische Metropole mit dem polnischen Namen Wrocław setzte sich damit gegen Warschau, Danzig, Lodz und viele andere Städte des Landes durch. Breslau ist die Hauptstadt Niederschlesiens und hat 630.000 Einwohner. Eine Jury mit 13 Kulturexperten aus Polen und von verschiedenen EU-Institutionen hatte die Stadt vorgeschlagen. Der EU-Ministerrat werde die Entscheidung voraussichtlich im Mai kommenden Jahres bestätigen. „Breslau wird den Titel „Kulturhauptstadt Europas“ 2016 mit einer spanischen Stadt teilen. Diese soll in der kommenden Woche ernannt werden. Seit 1985 erhält jährlich mindestens eine europäische Stadt den Titel. dpa



„Wir müssen das spielen, sonst werden wir verrückt“: Elton John begeisterte seine Fans gestern Abend mit Altem und Neuem.

Steiner (2)

# Die Qual der Wahl

Elton John versucht vor 8000 Fans in der TUI Arena, seine ganze Karriere unter einen Hut zu bringen

VON UWE JANSEN

Schon nach dem ersten Lied geht's los. Gerade hat Elton John zur Einleitung fast zehn Minuten über dem Instrumental „Funeral for a friend“ gebrütet und es dann elegant in das flotte „Love lies bleeding“ überführt, schon kommen in der TUI Arena die ersten Musikwünsche. „Crocodile Rock!“ ruft einer. Er ist nicht der einzige. Viele hier haben ihre eigene Version dieses Abends im Kopf. Ihr ganz persönliches Wunschkonzert. Man kann es ja wenigstens mal versuchen. Eine Frau schreit: „Elton, I love you!“ Tja, Pech gehabt. Der Pianist, halb links auf der breiten Bühne hinter seinem schwarzen Flügel, lässt sie rufen.

Was soll er auch machen? Elton John stammt musikalisch aus einer Zeit, in der Künstler noch ein Album pro Jahr auf dem Markt warfen. Zwischen 1969 und 1989 veröffentlichte der Brite jedes Jahr mindestens eine Langspielplatte, das sind mehr, als andere Künstler heute in ihrer Karriere Lieder veröffentlichten. Wenn du also allein mit Nummer-eins-Hits bis morgen früh durchspielen könntest – was machst du, wenn du es in gut zwei Stunden allen recht machen sollst?

Elton John geht die Aufgabe pragmatisch an: Er beginnt sein Konzert schon um halb acht. Und hat für die 8000 Neugierigen im gut gefüllten, aber nicht ausverkauften Haus ein Rundum-Wohlfühlpaket zusammengestellt. Natürlich will er ein paar Kostproben aus „Union“ vorstellen, seiner noch recht frischen Kollaboration mit dem alten Rock- und Blues-

Haudegem und „my Idol“ Leon Russell. Aber er weiß auch, dass die Damen im Saal sich nicht noch mal die kurzen Rücke angezogen haben, um zu viel Neues zu hören. Im Gegenteil: Sie wollen sich nochmal jung fühlen beim alten John! Also: Fetenhits 73, bitte schön! „Saturday's alright for fighting“, „Goodbye Yellow Brick Road“ oder „Rocket Man“ sind es schließlich, die die Feier- und Fumfembilder aus oder hinter dem damaligen Dorftanzschuppen in den Köpfen freisetzen. Darum sind viele hier.

Und als die alten Balladen so durch die Halle wehen, von Sir Elton und seiner Band nicht selten um ein paar Gedächtnismünchens ins XXL-Format aufblasen, merkt man: Schwulst geht, man muss ihn nur wollen. Wobei das früher leichter war. Vom schrillen Glam der

Siebziger sind nur die Jackenbemalung und eine dezente gefärbte Brille übrig geblieben – wenn man die immer noch putzige Perücke nicht hinzurechnen will. Die Exzentrik ist dem Spaß an der Musik gewichen. Den schillernden Rest, die Federboas, die BH-großen Brillen und die Plateautreter muss man sich denken.

Oder einfach zuzuhören, denn mit dem Abnadeln der alten Hits geben sich die Musiker nur selten zufrieden. „Sacrifice“ oder „Sad Songs“ sind nahezu im Original zu hören. Aber sie wirken fast wie Zugeständnisse an die Erwartungen der Fans. „Ich weiß, Ihr hört es nicht gern“, sagt John zur Einleitung dreier neuer Songs, „aber wir müssen das spielen, sonst werden wir verrückt.“ Nicht gerade ein Kompliment ans Publikum. Aber diese kleinen Krauzigkeiten kennt man seit

langem von ihm. Anderen Hits wie „I guess that's why they call it the Blues“ oder vor allem diesem „Rocket Man“ geben verspielte Improvisationen ein bisschen Glanz wieder, den sie nach einer Million mal Formatradiohören verloren haben. Immer wenn der Abend Richtung NDR 2 am Nachmittag schwenkt, lassen Elton John oder einer seiner Musiker ein bisschen die Sau raus, streuen etwas ganz Neues ein – oder etwas ganz Altes für Feinschmecker wie „Take me to the Pilot“, Jahrgang 1970.

Am Ende kommt dann auch noch der Rufer zu seinem Recht: Der „Crocodile Rock“ rollt ausgelassen durch die TUI Arena, flankiert von tausendfachem Kindergeburtstagsgesänge. „Laala Lalalala!“ Dann noch „Your Song“. Aber: Ein bisschen schrill war es doch.

## Fans am Flügel

Welch ein Ausblick: Bevor Elton John gestern Abend die TUI-Arena rockte, durften Thomas und Claudia Heim, Karin und Hans-Henning Hennies sowie Sabine und Michael Kratzin sich selbst einmal ein wenig wie Stars fühlen. Sie hatten mit der HAZ Karten fürs Konzert und eine vorherige Führung gewonnen. Produktionsmanager Michael Gomez erläuterte die Technik. „Es ist schon irre, wie viel Aufwand betrieben wird, bevor ein Star wie Elton John die Bühne betritt“, meinte Sabine Kratzin. Die Gewinner durften sich kurz an den legendären Flügel setzen. Rund um den Klavierhocker lässt Elton John Boxen gruppieren, damit er seine Musik während des Spiels hören und bei 112 Dezibel auch fühlen kann.

Fans von Elton John sind alle drei Paare. „Elton John stand ganz oben auf der Liste der Konzerte, zu denen ich immer einmal wollte“, sagte Thomas Heim. Umso begeisterter war der 44-Jährige, dass er zu den glücklichen HAZ-Gewinnern gehörte. Auch Karin Hennies ist ein großer Fan: „Besonders die älteren Sachen, die er gemacht hat, finde ich gut.“ hs



Gewinner: Hans-Henning und Karin Hennies, Thomas Heim, Sabine und Michael Kratzin sowie Claudia Heim am Flügel.

Eine Bildergalerie zum Konzert auf [HAZ.de](#)

# Spiel, Satz und Sieg

Ein Buch mit Geschichten rund ums runde Leder – geeignet als literarischer Begleiter der Frauenfußball-WM

VON KRISTIAN TEETZ

Auch sie haben ein Recht darauf, als Fußballer ernst genommen zu werden. Natürlich sind sie nicht mit Mesut Özil oder Manuel Neuer zu vergleichen, aber ihr Fußball ist trotzdem schön anzuschauen. Die Räume sind schließlich nicht so zugestellt wie bei den Profis, Kombinationen leichter möglich. Und intelligent können wir ihr Spiel sowieso nennen. Nicht zu vergessen: Während der letzte Titel bei Podolski & Co. 15 Jahre zurückliegt, feierte die oft unterschätzte Mannschaft im vergangenen Jahr den Europameistertitel. Die Autoren-Nationalmannschaft hat es wirklich verdient, einmal ins Flutlicht der Aufmerksamkeit gerückt zu werden.

Zum Schriftstellerteam, das 2010 nach einem Finalsieg gegen die Türkei den Pokal holte, gehören stürmende Schreiber, doppelstimmige Dramatiker und Verse schmiedende Verteidiger wie Moritz Rinke, Jochen Schmidt, Albert Ostermaier, Thomas Klupp und Thomas Brussig. Sie haben einen neuen Erzähl- und Gedichtband vorgelegt, der sich als literarischer Begleiter der Frauenfußball-Weltmeisterschaft eignet. In den mehr als 30 Erzählungen und Gedichten lernen wir den Berliner Zidane und seine Freunde Jürgi, Kaktus und Rolli kennen, wir lesen von Drogenkonsum und einem Besuch

von Lothar Matthäus in Yad Vashem. Angela Merckels Briefe an Bastian Schweinsteiger bleiben ebenfalls nicht im poetischen Abseits stehen.

Auch die Fußballfrauen spielen auf dem Papier eine wichtige Rolle. Die Schriftsteller ehren sie mit kleinen Hymnen. Nun klingen allein schon manche Namen aus dem deutschen WM-Kader wie edle Geschöpfe sprachmächtiger Lyriker: Fatmire „Lira“ Bajramaj, Dzenifer Marozsán oder Célia Okoyino da Mbabi. Doch im Mittelpunkt stehen dann doch ehemalige und aktuelle Heldinnen wie Birgit Prinz, Nia Künzer und Ariane Hingst. Über Babett Peter schreibt Jochen Schmidt die schönen

Zeilen: „In der Abwehr spielen immer die Denker / Das sieht man an Babett / Wärr ich beim Reimen gelenker / Ich schrieb' ihr ein Sonett.“ Auch wenn Thomas Klupp in seiner Erzählung „Aknes“ von Zickenterror und groben Fouls in der Damenuniform schreibt, dominiert doch der Männerfußball in dem Buch. In den kommenden Wochen aber werden die Frauen Geschichte(n) schreiben. Vielleicht ja sogar ein Märchen.

„Fußball ist unsern Lieben. Neue Geschichten der Autorennationalmannschaft“. Herausgegeben von Norbert Kron, Albert Ostermeier und Klaus César Zehrer. Suhrkamp. 301 Seiten, 8,95 Euro.

# Liebe zur Ostmoderne

Zwischen Tirana und Belgrad: Der Fotograf Roman Bežak zeigt im Sprengel Museum, was von der sozialistischen Utopie übrig blieb

VON JOHANNA DI BLASI

Fast kann man den Eindruck gewinnen, als hätten sich die Hochhauskulturenbewohner und Erbauer spazierender Kulturpaläste vor geraumer Zeit in Raumschiffen auf- und davongemacht. In den Relikten der sozialistischen Architekturmoderne zwischen Tirana und Belgrad haust heute jedenfalls ein pragmatischer Menschenschlag. Man nistet sich in den betonierten Utopien von einst so häuslich ein, wie es eben geht. Mitunter ducken sich auch im Schatten des bröckelnden Betonbrutalismus ärmliche Hüttendörfer – wie in Belgrad, wo sich am Fuß abgeschrägter Großbauten, der sogenannten „Drei Witwen“, eine Steppe provisorischer Bauten zwischen wild verkapelten Strommasten gebildet hat.

Die Architekturrelikte der Ostmoderne unterliegen einem interessanten Umwertungsprozess. Ihre ideologische Aufladung verblasst, ihr Verfall schreitet voran, ihre Wucht bleibt. Und so braucht es nicht zu verwundern, dass die mitunter surreal wirkenden, oft aber nur schrecklich banalen Betonarchitekturen verstärkt in den Fokus von Künstlern gera-



ten. Einer davon ist der Fotograf Roman Bežak. Seine über mehrere Jahre hinweg entstandene, fotografisch-soziologische Spurensuche im ehemaligen Ostblock ist im Sprengel Museum Hannover in einer kleinen, sehenswerten Ausstellung mit dem Titel „Archäologie einer Zeit: Sozialistische Moderne, 2005 – 2011“ zu sehen. Bežak ist 1962 in Slowenien geboren und übersiedelte noch als Kind mit seinen Eltern nach Deutschland. In den

Leben im Schatten der „Drei Witwen“: Wohnungen in Belgrad, 2005 aufgenommen von Roman Bežak. Trotz Permafrost: Luftige Stelzenhäuser in St. Petersburg, fotografiert 2009.

Bežak (2)



Sommerferien kehrte er regelmäßig in die alte Heimat zurück – und empfand entgegen der im Westen verbreiteten Sichtweise Titos Jugoslawien keineswegs als deprimierend.

Nach dem Fall des Eisernen Vorhangs war der als Fotojournalist unter anderem für das „FAZ“-Magazin tätige Fotograf begierig, die Länder des Ostens zu bereisen. Eine Professur an der Fachhochschule Bielefeld verschaffte ihm schließ-

lich die Möglichkeit, frei von Zwängen des Magazinjournalismus zu fotografieren. Um einen „nicht hegemonialen“ Blick auf die Ostmoderne gehe es ihm, sagt er.

Am Skanderbeg-Platz in Tirana erheben sich hohe Säulenarkaden vor dem Kulturpalast und der Staatsbank, mit denen der Stalinismus von Enver Hoxha bei der Neugestaltung des Platzes in den sechziger Jahren Stärke demon-

# Das Nächste, bitte!

Der Rastlose: Wolfgang Stutes neues CD-Projekt „Marea“

VON UWE JANSEN

Sesshaft? Nein. Kann nicht. Bei dieser Biografie. Zumindest nicht im Sinne von stillsitzen. Wolfgang Stute muss immer weiter. Die nächsten Ideen, die nächsten Projekte, die nächsten Kooperationen. Gerade ist er 60 geworden. Aber kein bisschen leise. Man kennt den Mann mit der langen, grauen Lockenmähne in Hannover als Gitarrenbegleiter des lesenden Heinz Rudolf Kunze. Man kannte ihn als musikalischen Leiter der ersten „Sommernachtstraum“-Staffel im Gartentheater Herrenhausen. Man wird ihn kennenlernen als musikalischen Partner von Matthias Brodowj. Und mit seinem langjährigen Weggefährten, dem Violinisten Hajo Hoffmann, hat er gerade die CD „Marea“ aufgenommen, die sie heute Abend in Hannover vorstellen. Zu viel auf einmal? Weniger konnte er noch nie.

Im Hotelfach hat der gebürtige Kameruner („Das mit dem Kreuz“) mal angefangen, am Starnberger See. Musiker ist er geworden. Gut so. Mitten in den Sechzigern hat ihn dieser Gitarrist fasziniert. Kein berühmter. Einer aus der Kneipe. Aber diese wuselnden Finger. Stute wollte das auch können. Er sparte sich eine Gitarre zusammen und fing an zu üben. Das Üben hat bis heute nicht aufgehört. Aber zwischendurch ist viel passiert. Das Wichtigste seiner musikalischen Laufbahn war die Begegnung mit dem Gitarrenprofessor Hans-Michael Koch. Den traf Stute in Wuppertal, wo er Gitarre studieren wollte. Koch nahm ihn – „unter der Bedingung, dass ich meine wild zusammengeschusterte Spieltechnik komplett vergesse“. Aber: „Talent muss ja auch etwas dabei gewesen sein.“ Koch folgte dem Ruf an die Musikhochschule Hannover. Stute folgte Koch. Er sei, sagt er heute, nie ein übertragender Student gewesen. Aber seine Offenheit für alle Stile machte ihn zu einem Universalisten, und die Reise ging weiter. Musikalischer Leiter und geschäftsführender Gesellschafter beim Theater der Jugend in der hannoverschen Helmstraße war er, anschließend Kabarettist, dann zog es ihn als musikalischen Leiter ans E.T.A.-Hoffmann-Theater nach Bamberg, einen Lehrauftrag für ästhetische Kommunikation an der Evangelischen Fachhochschule Hannover hatte er auch noch – und irgendwann sogar eine Kneipe – das „Tierra“ in der Nordstadt.

Das alles wäre schon genug für zwei bis drei Karrieren. Doch als er dann 2002 Heiner Lürig kennenlernte und kurz darauf Heinz Rudolf Kunze, ging alles noch mal richtig los. Nach dem „Sommernachtstraum“ wurde Familienvater und Hannover-Fan Stute Manager von Kunze, kümmerte sich – wen wundert's – vor allem um dessen Terminkoordination und war ein paar Jahre eigentlich ständig mit ihm auf Tournee und auch auf der Bühne. Einer für alles. Immerhin: Das Kunze-Management hat er jetzt aufgegeben. Aber keine Sorge: Die nächsten drei Projekte stehen schon vor der Tür.



Wolfgang Stute

Heute um 20.20 Uhr stellen Stute und Hoffmann im „Step by Step“ (Melanchthonstraße 57) ihre CD „Marea“ vor.

## KULTURNOTIZ

### Schauspielhaus macht blau

Bevor das Ensemble des hannoverschen Schauspielers sich in die Sommerpause verabschiedet, sollen die Zuschauer blau machen dürfen. In der ersten Juliwoche veranstaltet das Schauspiel Hannover „Blaue Tage“. An einem blauen Tag gibt es Karten in allen Platzkategorien für 10 Euro. Am Mittwoch, 6. Juli, ist „Der goldene Drache“, am Freitag, 8. Juli, „Ursprung der Welt“ und am Sonnabend, 9. Juli, „Pièce pour la technique du Schauspiel de Hanovre“ zum blauen Preis von 10 Euro zu sehen. Karten: (05 11) 99 99 11 11.

## Sprengel Museum, bis 16. Oktober, Begleittuch 39,80 Euro.